

Auch Maria im Strahlenkranz kommt mit

Nach 100 Jahren ist das Marienkrankenhaus im Nordend geschlossen worden. Der Auszug lief den Ordensschwestern schwer. Jetzt wollen sie nach vorne schauen.

Von Ingrid Karb

Alle Türen im Marienkrankenhaus stehen offen – selbst die große gläserne zum Operationstrakt, die aus hygienischen Gründen eigentlich stets geschlossen bleiben sollte. Doch die Räume dahinter sind leergeföhrt. In den Patientenzimmern hängen nur noch schwarze Telefonkabel von der Wand. Allein Wegweiser und Türschilder weisen daraufhin, was hier bis vor kurzem zu finden war. Der in der Notaufnahme angebrachte Hinweis „Bitte nehmen Sie Platz, Sie werden aufgerufen“ wirkt jetzt skurril: Weder auf diesem Flur noch im Eingangsfoyer gibt es Stühle und Bänke.

Menschenleer ist das Gebäude allerdings nicht. Lautes Klopfen hallt über die Gänge. In der früheren Kapelle im ersten Stock sind zwei Handwerker damit beschäftigt, die letzten Stücke eines farbigen Bleiglasfensters mit christlichen Motiven zu entfernen. Die drei Rundbögen rechts daneben sind schon leer, kalte Luft dringt ein. Noch liegt ein roter Teppich auf den Stufen, die einst zum Altar führten. Die Profanierung, also die Entweihung des sakralen Raums, sei schon im Februar geschehen, berichtet Krankenhausoberin Benedicta Köth.

Um 9 Uhr morgens ist sie an diesem Donnerstag mit sechs Schwestern des Ordens der Armen Dienstmägde Jesu Christi ins Nordend gekommen, um mit einem Gebet Abschied von dem Haus zu nehmen. Der von Katharina Kasper in Dernbach im Westerwald gegründete Orden hat das Krankenhaus mehr als hundert Jahre lang betrieben. In den besten Zeiten wohnten 80 Nonnen unter dem Dach, in den achtziger Jahren waren es noch fast 40. Heute umfasst der ganze Konvent nur noch die wenigen Schwestern, die diesen Morgen mitgekommen sind.

Die Frauen sehen bedrückt aus. Schwester Benedicta, die keine Ordensstracht trägt, sieht man die Anstrengungen der vergangenen Wochen an. Sie ist blass und wirkt müde. In den vergangenen Wochen galt es zu entscheiden, was aus dem Gebäude mitgenommen wird und was entsorgt werden kann. Die Kapellenfenster werden ebenso zum neuen Standort in Bockenheimer gebracht wie die Glocke aus dem Uhrmännchen mit Maria im Strahlenkranz und die Mutter-Gottes-Statue aus dem Garten. Unter dem Arm trägt



Damals hochmodern: Operationssaal im Marienkrankenhaus im Jahr 1908

Foto Archiv

Schwester Benedicta die Metallrollen aus dem Haus, die im Grundstein eingemauert waren. Obwohl die Schwestern gespannt sind, was drin ist, wollen sie die Behälter erst öffnen, wenn in Bockenheim alles an seinem endgültigen Platz ist. Sie erhoffen sich von den Rollen Erinnerungen an die Ordensgründerin, die allerdings 1898 und damit vor der Grundsteinlegung 1906 gestorben war.

Dem Orden gehört auch das schon 1890 errichtete Elisabethen-Krankenhaus in Bockenheim. 1995 wurden die beiden katholischen Häuser in Frankfurt fusioniert. Im Jahr 2000 zog der Konvent auf das 35 000 Quadratmeter große Gelände des Elisabethen-Krankenhauses. In den vergangenen Wochen sind ihnen Mitarbeiter und Patienten des Marienkrankenhauses gefolgt. Möglich macht dies ein 7700 Quadratmeter großer Anbau, den die Dernbacher Katharina Kasper Via Salus GmbH dort errichtet hat.

Für dessen Finanzierung wurde das 14 000 Quadratmeter große Gelände im Nordend an einen Bauunternehmer verkauft. Er will im zehnstöckigen Schwesternwohnheim aus den sechziger Jahren Sozialwohnungen schaffen und im Altbau aus der Gründerzeit Wohnungen und Kitas. Einen Teil des Geländes an der Ri-

chard-Wagner-Straße hat das gegenüberliegende Bürgerhospital als Erweiterungsfläche vom Bauunternehmer erworben. Was aus dem erst zehn Jahre alten Eckgebäude wird, ist noch unklar. Es steht leer, weil – entgegen ersten Plänen – die zuvor dort ansässige Palliativstation auch nach Bockenheim verlegt wurde. Weiter betrieben wird vom Orden nur der 2014 eröffnete Strahlenbunker an der Nordendstraße mit der Radioonkologie und dem Medizinischen Versorgungszentrum Kamillus.

Es handele sich nicht nur um eine Standortverlegung, sagt Schwester Benedicta. Mit der Schlüsselübergabe durch die Geschäftsführung am Morgen gehe auch eine Ära zu Ende. Schon 1860 wurden die ersten Schwestern aus Dernbach nach Frankfurt entsandt, um Kranke zu pflegen. Nach Stationen in der Altstadt, am Kornmarkt, am Mittelweg und an der Koselstraße erwarb das Bistum Limburg das Gelände an der Brahmstraße im Nordend, an der 1907 das damals modernste Krankenhaus der Stadt eröffnete. In den zwanziger Jahren entstand der erste Anbau, weitere sollten folgen.

Im Zweiten Weltkrieg wurde ein Teil des Krankenhauses zerstört. Eine Fliegerbombe traf am 22. März 1944 einen Gebäudeflügel. In dem darunterliegenden Keller kamen 27 Menschen – Ärzte,

Schwestern, Mitarbeiter und Patienten – ums Leben. Der Wiederaufbau nach Kriegsende zog sich hin, weil es vor der Währungsreform kaum Material gab. In der Nachkriegszeit war das Krankenhaus zudem inoffizielle bischöfliche Residenz, weil Bischof Wilhelm Kempf dort bei Dienstbesuchen in Frankfurt wohnte.

Nicht nur für Nonnen und Mitarbeiter, auch für viele Frankfurter ist das Marienkrankenhaus mit Erinnerungen verbunden, guten wie schlechten. Einige wurden hier geboren, andere mussten von Angehörigen Abschied nehmen. Dazu gehörten auch mehrere hundert Roma, die im September 1991 ihrer verstorbenen Prinzessin Lena Lakatosz im Krankenhaus die letzte Ehre erwiesen – was seinerzeit zu einem Ausnahmezustand im ganzen Viertel führte.

Die Mitarbeiter des Hospitals hätten sich schon verabschiedet, sagt Schwester Benedicta. Zur Schlüsselübergabe wollte keiner von ihnen mitkommen. Im Elisabethen-Krankenhaus herrsche nach dem Umzug Aufbruchsstimmung. Und auch die Nonnen wollen jetzt lieber nach vorne blicken. Sie sei gespannt, was auf dem Gelände im Nordend entstehe, sagt die frühere Krankenhausoberin Marita Fabich. „Zum Richtfest werden wir wieder hier sein.“

Frankfurt ist wie Köln, nur anders

Der Oberbürgermeister feiert mit Eingepackten im Römer

André mag keinen Ebbelwei. Er ist gebürtiger Pfälzer, stammt aus einem Städtchen, in dem der Wein aus Trauben gemacht wird. In Frankfurt lebt er erst seit ein paar Tagen. Und darum hat er sich zum Empfang für Neubürger angemeldet, den die Stadt in regelmäßigen Abständen organisiert. Mit strahlendem Lächeln begrüßt Oberbürgermeister Peter Feldmann am Mittwochabend im Kaisersaal des Römers André und viele andere, die in den vergangenen Monaten an den Main gezogen sind. Für diese frisch Eingepackten gibt es im Rathaus warme Worte und kühlen Ebbelwei.

Bei André sind die Grenzen der Integration schon nach ein paar Schlucken erreicht. Er presst die Lippen zusammen, verzieht das Gesicht. „Das wird schon. Irgendwann“, versichern ihm jene, die schon einen Sommer in Frankfurt verbracht haben. Die alten Neuen, sozusagen. Also setzt André abermals an und macht es so, wie es der Oberbürgermeister den Zugezogenen empfohlen hat: Augen zu und durch. Sich einlassen. Auf die Stadt, die Menschen, die Traditionen. „Hier hakt man sich unter“, sagt das Stadtoberhaupt in seiner Rede. Das klingt ein bisschen nach Kölner Karneval. Nur eben ohne Köln. Und ohne Karneval.

Dass Frankfurt eben nicht Köln ist, das weiß Daniela, die André bei seinen kulinarischen Integrationsversuchen beobachtet hat, längst zu schätzen. Sie ist etwa 50 Jahre alt, seit ein paar Monaten in Frankfurt und hat 2500 Follower auf Instagram. Und für die stellt sie Fotos aus dem Kaisersaal ins Internet. „Hier

kommt ja nicht jeder hin“, sagt sie. Auf den Rathaus-Balkon übrigens auch nicht, wie sie wenig später lernt. Dafür müsse man schon die Queen sein oder Mitglied der deutschen Fußballnationalmannschaft, sagt die Gästeführerin bei einem Rundgang durch den Römer. Kein Adels- oder Weltmeistertitel – kein Balkon-Foto. So einfach ist das.

Wer es zu dem Empfang im Römer geschafft hat, der hat die höchste Hürde schon genommen. Denn eine Einladung bekommen nur jene, die ihren Erstwohnsitz in die Mainmetropole verlegt und sich in einem Haus, einer Wohnung oder einem Zimmer niedergelassen haben. Und genau das ist in dieser Stadt gar nicht mal so einfach, wie die Neu-Frankfurter ihrem Oberbürgermeister bestätigen können. Zustimmung nicken sie, als Feldmann vom angespannten Wohnungsmarkt berichtet. Und sie nicken auch noch, als er die Vorzüge des Großstadtlebens aufzählt. Hier könne man alt werden und jung bleiben, ankommen und in die Welt aufbrechen, Großstadt erleben und aufs Land flüchten. Und die Eingepackten nicken noch immer, als er schließlich sagt: „Wir haben in dieser Stadt Platz für vieles. Aber wir haben keinen Platz für Rassismus und Ausländerfeindlichkeit.“

Nach zwei Stunden in der Gemeinschaft fühlen sich die frisch Zugewanderten, die aus Aachen, Magdeburg, Köln, „irgendwo hinter Kaiserslautern“ und sogar Offenbach stammen, zwar noch immer neu, aber auch schon ein bisschen weniger fremd. André hat sich für den nächsten Abend verabredet. Auf ein Bier. MARIE LISA KEHLER

Mit Nikolaus nach Schwanheim

Historische Straßenbahnen und Busse am zweiten Advent

Wie seit vielen Jahren organisiert der Verein Historische Straßenbahn gemeinsam mit der Verkehrsgesellschaft VGF auch diesmal am zweiten Adventssonntag einen „Nikolaus-Express“ zum Schwanheimer Weihnachtsmarkt und ins Verkehrsmuseum. Die Fahrten aus verschiedenen Stadtteilen, aber auch von Offenbach, Neu-Isenburg, Bad Homburg und Oberursel aus werden mit alten Straßenbahn-Zügen, U-Bahn-Oldtimern und historischen Omnibussen unternommen.

Die Bahn- und Bus-Veteranen werden am 9. Dezember auf elf unterschiedlichen Routen unterwegs sein, sie fahren unter anderem am Zoo und am Gravensteiner Platz sowie an den Haltestellen Zuckschwerdt- und Schießbüttenstraße los. Entlang der Routen können Fahrgäste an ausgewählten Stellen zusteigen.

Eine Übersicht mit Haltestellen und Abfahrtszeiten findet sich auf der Internetseite www.hsf-ffm.de/nikolaus-express.

Auf der Fahrt nach Schwanheim wird auch der Nikolaus mit Überraschungen für Kinder in die Bahnen zusteigen. In Schwanheim haben die Fahrgäste dann zwei Stunden Zeit, um den Weihnachtsmarkt und das Verkehrsmuseum zu besuchen. Wegen der zu erwartenden großen Nachfrage müssen sie sich auf der Internetseite www.hsf-ffm.de/veranstaltungen anmelden. Am Sonntag, 3. Dezember, ist die Anmeldung zwischen 10 und 17 Uhr auch unter der Telefonnummer 21 32 30 39 möglich. Der Preis für den Ausflug ins Museum beträgt für Kinder zwischen vier und 14 Jahren fünf Euro, für Erwachsene sieben und für Familien (zwei Erwachsene und zwei Kinder) 19 Euro. *rieb.*

**SCHNIPPEN!
HINFAHREN!
GENIESSEN!**

**ANZEIGE AUSSCHNEIDEN
UND GEGEN SCHOKO-NIKOLAUS
IM CENTER AN DER
KUNDEN-INFO TAUSCHEN***

**ADVENTSZEIT:
FR. UND SA.
BIS 21 UHR**



* Nur solange der Vorrat reicht.



ISENBURG-ZENTRUM
NEU - ISENBURG

P 1. Std. 0,30€ | 1.600 Parkplätze